

Zu den Schwerpunkten der mündlichen Prüfung im Fach Kunsterziehung (Hr. Mischner)

Die theoretischen /kunstgeschichtlichen Themen werden in der mündlichen Prüfung häufig mit einer Zeichenaufgaben (z.B. der Zentralperspektive) kombiniert.

- Farbenlehre (Klasse 6 und 10)
- Romanik/Gotik - mittelalterliche Baukunst (Klasse 7)
- Zentralperpektive (Ein- und Zweipunktperspektive /Klasse 8) » Link auf der Internetseite
- Klassizismus/ Historismus (Klasse 10) » im Hefter der Klasse 10
- Bauhaus - Neues Bauen (Klasse 10) » im Hefter der Klasse 10
- Drucktechniken (Hochdruck Klasse 8 /Tiefdruck Klasse 9 / Siebdruck Klasse 9)

Die konkreten Inhalte dieser Schwerpunkte sind im Verlauf der Jahre im Unterricht behandelt worden. Im Fach Kunst haben wir an unserer Schule keine Bücher als Leihexemplare zur Verfügung. Da die im Internet vorhandenen Informationen dazu häufig unüberschaubar sind und nicht alle Inhalte in einem einzelnen Kunstbuch zu finden sind, sind auf den Folgeseiten eine Reihe von Inhalten passend zu unseren Schwerpunkten zusammengefasst worden.

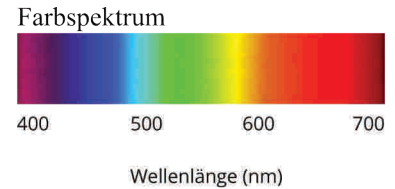
Sie sollen für eine Wiederholung als Hilfestellung und Leitfaden dienen. Natürlich könne als Wissensquelle ebenso die Hefterinhalte, sowie andere passende Inhalte (aus Internet, Filmen oder Büchern) dienen.

Hinweis zur Farbgebung

Gerade beim Abschnitt Farblehre kann es im Detail auch zu kleinen Farbabweichungen kommen, da die Farbeinstellungen (Farbprofile) und auch die Anzeigeeigenschaften (am Monitor) nicht immer absolut deckungsgleich sind.

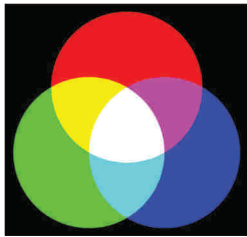


1. Zur Farbmischung und Farbenlehre



Die additive Farbmischung

Wenn man in der Physik von Farbmischung redet, geht es um Lichtfarben. Dabei ergeben alle Lichtfarben (das Farbspektrum) zusammen die Farbe Weiß. Dagegen ergibt Lichtlosigkeit gleich Dunkelheit, was der Farbe Schwarz entspricht.



Die Mischung von Lichtfarben nennt man:

>>> additive Farbmischung.

Beim Monitor oder auch Handydisplay spielt die additive Farbmischung eine grundlegende Rolle.

Man spricht beim Computerbildschirm auch vom RGB-Farbmodell (red, green, blue).

Die subtraktive Farbmischung

Im Kunstunterricht arbeiten wir mit „materiellen“ Farben, z.B.: unseren Wasserfarben. Hier sind die Grundfarben (Primärfarben) Rot, Gelb und Blau. Schwarz und Weiß sind zwar meist nicht im Farbkreis enthalten, es sind aber ebenfalls Farben. Man nennt sie auch unbunte Farben. Alle Farben des Farbkreises zusammen ergeben im Idealfall Schwarz.



Die Mischung von materiellen Farben gehört zur:

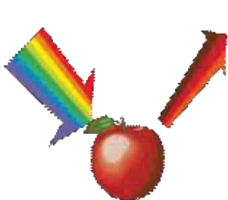
>>> subtraktive Mischung:

Technisch angewendet wird diese Farbmischung z.B.: in der Druckindustrie, im Tintenstrahldrucker und beim Malen. Im Computer gibt es das CMYK-Farbmodell, dass für druckoptimierte Anwendungen geschaffen wurde. (C- cyan, M - magenta, Y - yellow und K für key, bedeutet hier Schwarz)

In der Praxis gelingt die Mischung von sehr dunklen Farben nur zusammen mit der Farbe Schwarz, weswegen heute meist mit vier Farben gedruckt wird.

Warum wird diese Farbmischung „subtraktiv“ genannt?

Bei materiellen Farben geht es um die Eigenschaft von Oberflächen, die bestimmte Lichtfarben absorbieren. Wenn einige Lichtfarben des Spektrums durch Oberflächen absorbiert bzw. „geschluckt“



werden, bleiben dann einige Lichtfarben übrig die dann reflektiert werden. Diese reflektierten Farben gelangen dann zu unserem Auge.

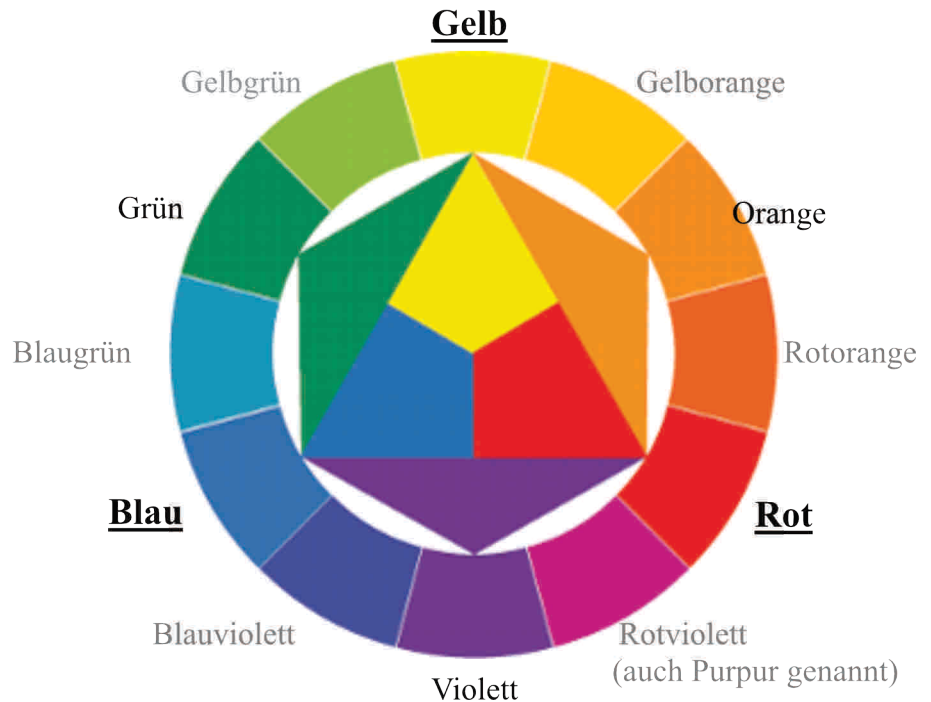
Dabei ist es egal, ob es sich um die Oberfläche eines Apfels, einer Wasserfarbe, eines

Buntpapierstückes oder um das grüne Blatt einer Pflanze handelt.

Linkes Beisp.: Alle Farben des Spektrums des Lichtes fallen auf die Oberfläche eines Apfels. Blau, Grün, Orange und Gelb werden von der Oberfläche absorbiert und nur Rot wird reflektiert. Das reflektierte rote Licht wird von den Sinneszellen (Rezeptoren) in der Netzhaut des menschlichen Auges wahrgenommen und somit sieht unser Apfel rot aus. Da etwas vom Farbspektrum weggenommen wird, sprechen wir von subtraktiver Mischung.

Wiederholung zur Farblehre

Der Farbkreis (am Beispiel von Johannes Itten /1961)



Hier sind Gelb, Rot und Blau die Primärfarben. Sie werden auch Farben der 1. Ordnung genannt. Diese Farben lassen sich nicht aus andere Farben ermischen.

Orange, Grün und Violett nennt man Sekundärfarben oder Farben der 2. Ordnung. Sie lassen sich aus den Primärfarben mischen. So ergeben zum Beispiel Blau und Gelb zusammen Grün.

Die Zwischentöne nennt man Tertiärfarben. Das sind zum Beispiel Gelborange oder Rotviolett

Itten beantwortete die Frage, wie denn ein richtiges Rot aussehen solle mit: „ Ein Rot sollte weder bläulich noch gelblich sein.“. Ebenso wäre dann die Farbe Blau richtig blau, wenn es weder rötlich noch gelblich (bzw grünlich) wirkt. Und die Farbe Gelb sollte weder rötlich noch bläulich (bzw. grünlich) sein.

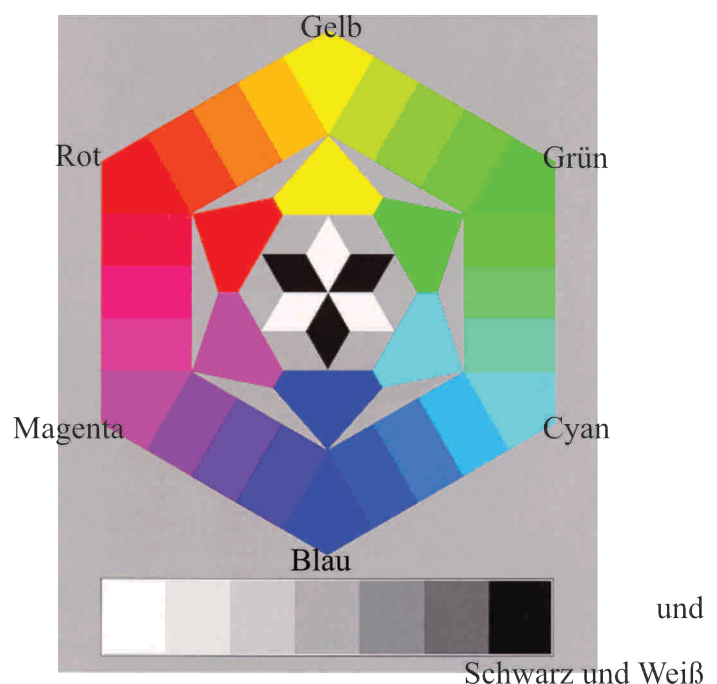
Ein anderes Beispiel ist das Farbsechseck nach Küppers

(nach Harald Küppers, 1984)

Küppers nahm die Farben Cyan und Magenta hinzu. Außerdem waren für ihn Schwarz und Weiß ebenfalls wichtige Farben. Er arbeitete für die Druckindustrie und stellte fest, dass sich mit diesen 8 Farben alle anderen Farbtöne besser mischen lassen.

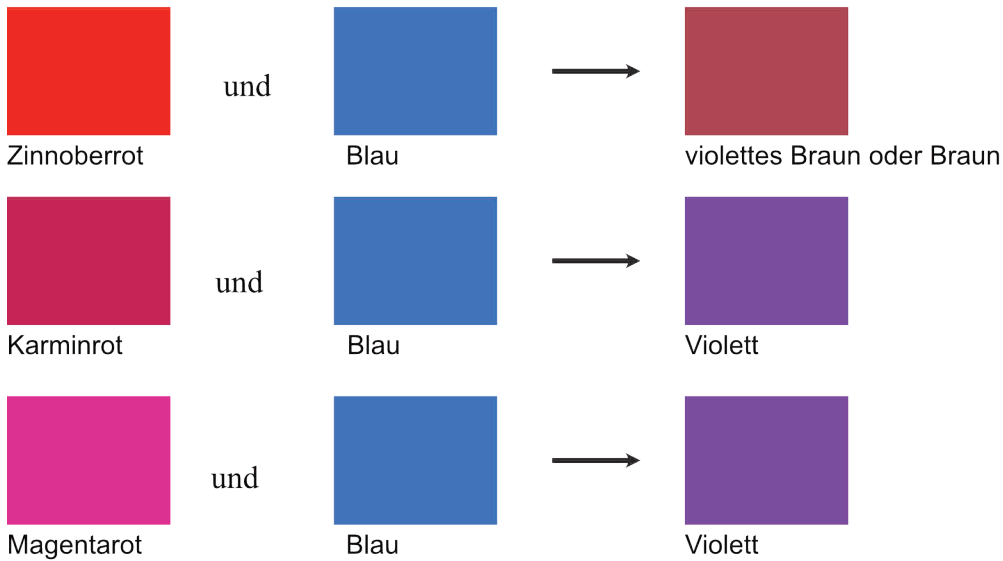
Cyan und Magenta haben sich schließlich in der Druckindustrie durchgesetzt. Heute kennen wir sie z.B. aus dem Tintenstrahldrucker.

Wer sich Magenta und Cyan anschaut, wird feststellen, dass diese Farbtöne etwas aufgehellt wirken und etwas Weiß in sich tragen. Magentarot enthält außerdem schon bläuliche Anteile und sieht dem Pink sehr ähnlich. Cyanblau trägt auch türkise Anteile in sich.



Hinweis zu Farbmischübungen:

Um Violett oder Lila zu mischen könne wir nicht jedes Rot verwenden.



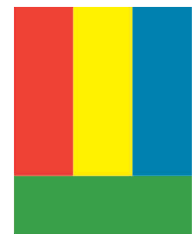
Die sieben Farbkontraste (nach Johannes Itten)

Zum ganz allgemeinen Verständnis: • Kontraste sind Gegensätze.

Johannes Itten war ein Lehrer am Bauhaus und entwickelte dort eine eigene Farblehre und setzte sich intensiv mit den Farbkontrasten auseinander.

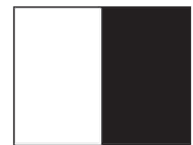
1. Der Farbe-an sich-Kontrast (auch Buntkontrast genannt)

Dieser Kontrast besteht, wenn mindestens drei reine leuchtende Farben aus dem Farbkreis aufeinandertreffen. Den einfachsten und stärksten Kontrast bilden die drei Primärfarben. Auch Grün oder Orange sind häufig in diesem Zusammenhang zu sehen.



2. Der Hell-Dunkel-Kontrast

Der Hell-Dunkel-Kontrast entsteht, wenn helle und dunkle Farben nebeneinander stehen. Der stärkste Kontrast dieser Art ist der Schwarz-Weiß-Kontrast. Aber z.B.: Blau und Gelb würden auch einen starken Hell-Dunkel-Kontrast ergeben.



3. Der Warm-Kalt-Kontrast

Die Farben von Gelb über Orange bis Rot gehören zu den warmen Farben. Farben die Rot in sich tragen, wie z.B. Braun gehören auch zu den warmen Farben. Dagegen sind die Farbe Blau und Blaugrün eher kalt.



4. Der Komplementärkontrast (oder auch: Gegenfarbenkontrast)

Farben, die sich im Farbkreis gegenüberstehen, steigern sich nebeneinander gestellt zur größten Leuchtkraft. Ein Beispiel wäre der Rot-Grün-Kontrast. Ein anderer Komplementärkontrast wäre der zwischen Blau und Orange.



5. Der Qualitätskontrast (reine Farben - trübe Farben)

Der Qualitätskontrast beschreibt den Gegensatz zwischen reinen, leuchtenden Farben (z.B. Orange) gegenüber trüben stumpfen oder blassen Farben (z.B. Braun oder Beige).



6. Quantitätskontrast (auch: Mengenkonzentration)

Farben besitzen unterschiedliche Intensitäten (Leuchtkraft). Damit eine Farbe gut wirken kann, muss sie in einer bestimmten Menge vorhanden sein.



So hat sich gezeigt, dass um eine ausgewogene der Farbwirkung zu erreichen manche Farben in unterschiedlichem Verhältnis zueinander stehen sollten. Rot und Grün zum Beispiel sind ähnlich intensiv und können 50% zu 50% nebeneinander stehen.



Bei Blau und Orange ist es so, dass Orange mehr Leuchtkraft besitzt und für eine ausgewogene Farbwirkung zwei Drittel Blau und ein Drittel Orange optimal ist.



Bei Gelb und Violett ist es so, dass Gelb sehr viel intensiver ist und mehr Leuchtkraft als Violett besitzt. Um eine Ausgewogenheit zu erreichen sollte hier etwa 25% Gelb mit 75 % Violett kombiniert werden.



7. Simultankontrast (Simultan - gleichzeitig)

Der Simultankontrast zeigt die gleichzeitige Wechselwirkung von nebeneinander liegenden Farbflächen. Unser Sehsinn erzeugt in der Umgebung einer Farbfläche automatisch die Komplementärfarbe. Farbflächen können also von danebenliegenden Farbflächen erheblich beeinflusst werden.



So kann man beobachten, dass obwohl die roten Flächen im rechten Bild gleich sind, ihre Farbwirkung etwas verschieden ist. Der grüne Hintergrund verstärkt die rote Farbwirkung.

Das kleine graue Quadrat mit der weißen Umgebung wirkt z.B. etwas kräftiger und dunkler.



.....
In den folgen Bildern treten die verschiedensten Farbkontraste auf. Dabei ist es nicht immer so, dass nur ein Farbkontrast in einem Bild eine Rolle spielt.



1. Blauschwarzer Fuchs (1911) von Franz Marc



2. Trockenfisch von Silje Bergum Kinsten/norden.org Oqaatsut, Gronland (2010)



3. Roter Weinberg (1888) Vincent van Gogh

Puschkin Museum



4. Porträt des Tiburcio y Cuervo (1820), Goya

aus: The York Projekt



5. Mohnblumenfeld (2019) von Friede Wie /Essen

PUBLIC DOMAIN



6. Das brennende Oberhaus/London (1835), Turner

Philadelphia Museum of Art



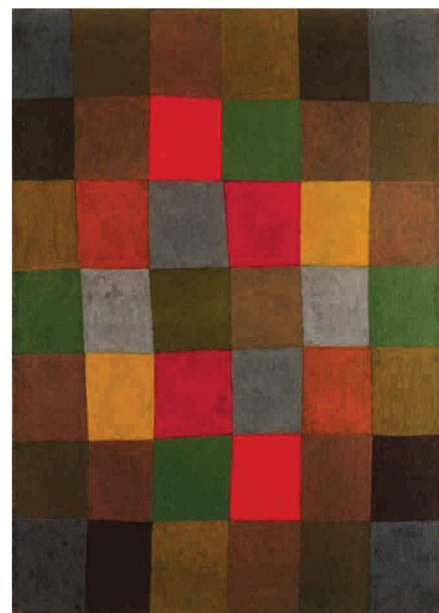
7. Steinstrand

PUBLIC DOMAIN



9. Ein Sonntagnachmittag auf der Insel La Grande Jatte (1884/86), Georges Seurat

The Art Institute of Chicago



8. Neue Harmonie (1936), Paul Klee

Guggenheim Museum, NY

2. Zur Romanik und Gotik - mittelalterliche Baukunst



Die Straße der Romanik

Weil es in Sachsen-Anhalt besonders viele romanische Bauwerke gibt, ist hier die Straße der Romanik gegründet worden. An 65 Orten liegen etwa 80 Gebäude aus der Romanik.



Einige Baubeispiele:



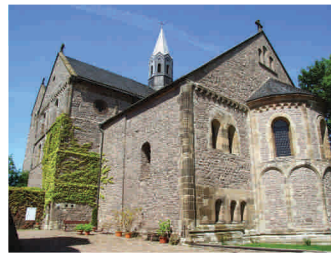
Burg Giebichenstein in Halle



Kleine Kirche St. Nikolaus im Böllberger Weg



Burg Querfurt



Stiftskirche am Petersberg

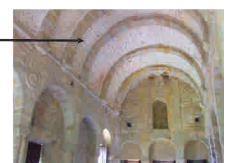
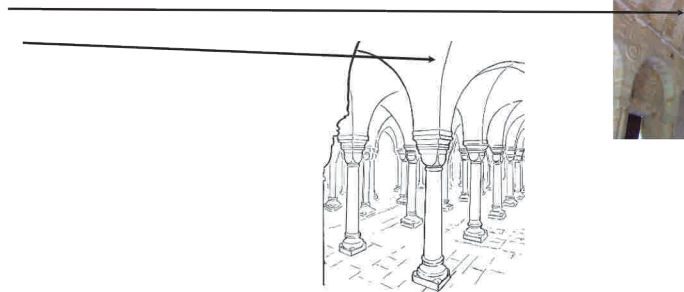


Doppelkapelle in Landsberg

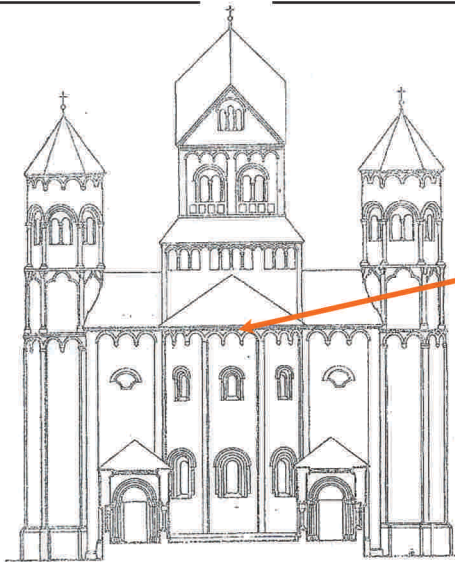
Romanische Bau- und Kunstwerke entstanden etwa 1000 bis 1250 n. Chr. (nach Christi Geburt).

Merkmale der romanischen Architektur:

1. Die Fenster sind meist recht klein und haben einen Rundbogen.
2. Die Mauern sind sehr dick (oft mehr als ein Meter). Die Gebäude sehen burgenartig aus.
3. Es gibt 3 typische Deckenformen der Romanik:
 - a) die flache Holzdecke, die oft bunt ausgemalt war
 - b) das Tonnengewölbe
 - c) das Kreuzgratgewölbe

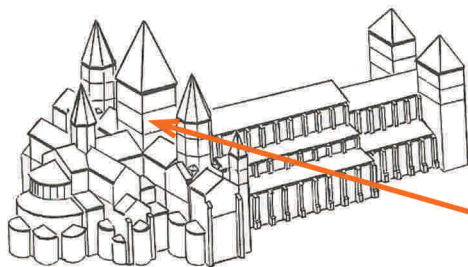


Typische Bauelemente der Romanik (1000 - 1250)



Abteikirche Maria Laach (Deutschland)

1. An der Außenfassade ist oft das Rundbogenfries zu sehen.



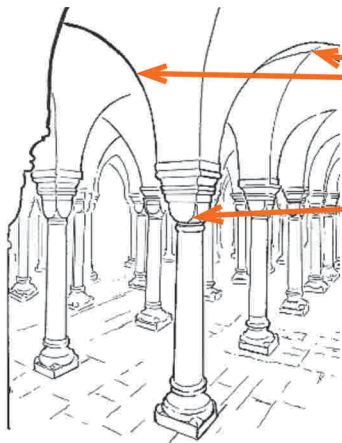
Cluny in Frankreich (Rekonstruktion)

2. Der romanische Bau ist aus einfachen stereometrischen Grundkörpern zusammengesetzt.

(Quader, Pyramide, Zylinder, Kegel, halber

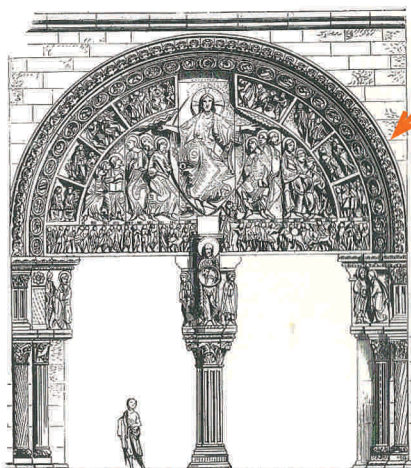
Zylinder, halber Kegel,

Prisma...)



3. Als Deckenform ist häufig das Kreuzgratgewölbe zu sehen.

4. Das Würfelkapitel ist ebenfalls typisch.



5. Portale sind Haupteingänge.

Im Mittelalter sind die Portale von Kirchen mit biblischen Skulpturen versehen.

Gotik (etwa 1150 bis 1500)

Im ausgehenden Mittelalter erstarkten die Städte und der Handel blühte auf. Im Mittelpunkt der Stadt und des Lebens steht mit gewaltigem Einfluss die Kirche. Ihr gehörten damals die großen Geister und Gelehrten der Zeit an. In dieser Zeit wurden die großen Kathedralen* erbaut.

Organisiert wurden solche großen Bauvorhaben, die oft mehr als hundert Jahre dauerten durch die Bauhütten. An diesen gewaltigen Bauwerken arbeiteten und halfen Menschen aus allen Bevölkerungsschichten mit.

Man war stolz auf solch einen gewaltigen Bau, und er wurde zum Wahrzeichen einer Stadt.

Wesentliche Merkmale der gotischen Bauweise sind:

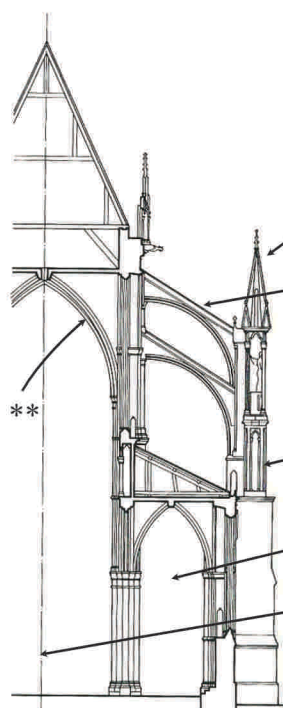
1. Die Verwendung des Spitzbogens über Tür und Fenster.

2. Der Einsatz des Kreuzrippengewölbes**.

3. Es wird extrem hoch gebaut. Um ein Abrutschen des Gewölbes nach der Seite zu verhindern, werden Strebe Pfeiler und Strebebögen eingesetzt.

Druck- und Schubkräfte vom Gewölbe werden über die Strebebögen bis in die Fundamente der Strebe Pfeiler abgeleitet.

4. Hauptsächlich wird das Bauwerk von hohen Säulen getragen. Große, tragende Wände werden nicht mehr gebraucht. Dafür werden hohe großflächige, oftmals farbige Glasfenster eingesetzt. Diese sind mit Fenstermaßwerk verziert.



① Fiale

Die Fialen auf den Strebe Pfeilern sind Schmuckelemente und stabilisieren zugleich durch ihr zusätzliches Gewicht.

② Strebebögen

Hier gibt es zwei Strebebögen übereinander

③ Strebe Pfeiler

④ Seitenschiff

⑤ Mittelschiff

→ Zur Gotik (etwa 1150 - 1500)



Hallesche Marktkirche

● In der Gotik wurde viel höher als in der Romanik gebaut. Die Fenster waren größer und hatten jetzt einen Spitzbogen. Die Hallesche Marktkirche ist nur mit Strebepfeilern - und nicht mit Strebebögen versehen.

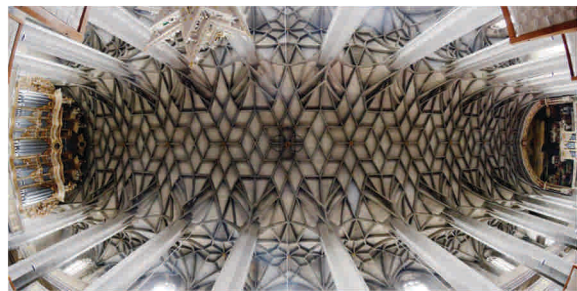
● In den Spitzbogenfenstern gibt es viele Muster aus Kreisbögen zu sehen. Man nennt sie Fenstermaßwerk.



Fenstermaßwerk



--- Häufig haben gotische Kirchen sehr schöne Deckengewölbe.



Netzgewölbe in der Halleschen Marktkirche

● Gotische Kirchen prägen oft allein durch ihre Größe das Stadtbild. Sie sind häufig ein Wahrzeichen der Stadt.

● In Deutschland gehört der Kölner Dom zu den größten Kathedralen*. Seine Türme sind über 157m hoch. Der Bau dauerte über 600 Jahre.



Der Kölner Dom

2 € - Münze

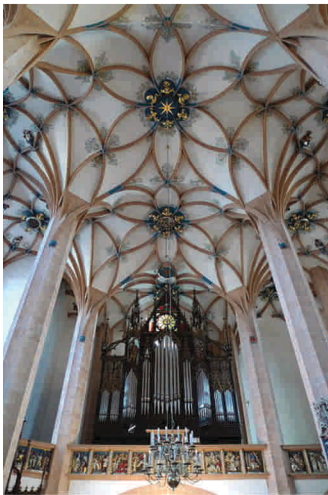


* Bischhofskirche



Foto von der Fertigstellung der Türme 1880

Der Dom in Magdeburg ist ebenfalls ein sehr bekanntes gotisches Bauwerk und ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt. Mittlerweile gibt es von ihm auch eine 2€-Münze.



Es gibt ausgesprochen schöne gotische Gewölbe wie das Schlingengewölbe in der Stadtkirche von Annaberg-Buchholz. Auch die Albrechtsburg in Meißen hat ein sehr beeindruckendes Kreuzrippengewölbe.



Ursprünglich kam die Bauweise der Gotik aus Frankreich. In Deutschland haben die meisten gotischen Türme eine sehr spitze Form, wie hier in Freiburg /Breisgau zu sehen ist.

Dagegen haben viele gotische Kathedralen in Frankreich einen geraden Abschluss.



Kathedrale Notre Dame / Paris

3. Zur Zentralperspektive

Eine Wiederholung zum Thema Zentralperspektive ist auf der Internetseite der Schule unter

Prüfung-Schwerpunkte/Kunst/ >> Einpunktperspektive

>> Zweipunktperspektive

>> Frosch und Vogelperspektive möglich.

4. Zu Klassizismus/Historismus

Eine Wiederholung zum Thema Klassizismus/Historismus ist durch den Hefterinhalt der Klasse 10 möglich.

5. Zum Thema Bauhaus - Neues Bauen

Eine Wiederholung zum Thema Klassizismus/Historismus ist durch den Hefterinhalt der Klasse 10 möglich.

6. Drucktechniken

Zum Begriff Druck und Grafik

Durch Drucktechniken lassen sich Bilder vervielfältigen.

So werden z.B. Geldscheine, Eintrittskarten oder Plakate gedruckt. Die meisten Druckgrafiken sind schwarz-weiß. Je nach Technik können sie auch mehrfarbig sein. Das ist dann aufwendiger.

Ein Druck wird auch als Grafik oder Druckgrafik bezeichnet.

Bleistiftzeichnungen oder Kreidezeichnungen werden ebenfalls Grafik genannt.

In den letzten Jahren lernten wir den Linolschnitt, die Kaltnadelradierung und den Siebdruck kennen.

Tintenstrahl-, Laser- und Digitaldruck sind Drucktechniken von heute.

a) Der Hochdruck am Beispiel des Linolschnittes

Das Material Linoleum ist ein Fußbodenbelag, der aus Korkpulver, Leinöl und Jutegewebe besteht. Es ist biologisch abbaubar und kompostierbar, was ein Vorteil gegenüber normalen PVC-Belägen ist. Linoleum wird hier als Druckstock verwendet. Bevor man Linoleum zum Druck nutzte, war es üblich dafür Holz zu verwenden (Holzschnitt).

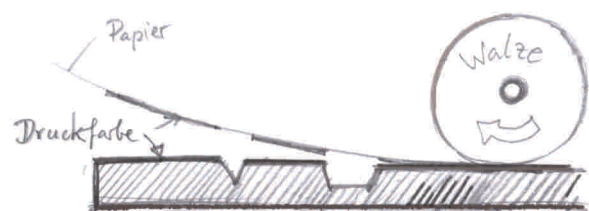
Wenn das Linoleum mit Messern geschnitten wird, kann man sich verletzen. Deshalb gilt die Regel: „Immer von der Hand wegschneiden!“

Im Prinzip handelt es sich um eine Art Stempel. Um schwarze Linien zu bekommen, muss alles außer die Linie weggeschnitten werden. Wenn ich in die Platte eine Linie schneide, wird diese nach dem Druck als weiße Linie zu sehen sein (Weißlinienschnitt). Der Abdruck auf dem Papier wird zum Schluss spiegelverkehrt sein.



Links ist ein Linolschnitt zu sehen. Rechts ist als Ergebnis der Linoldruck auf dem Papier zu sehen. In diesem Fall wurde mit der Farbe Grün gedruckt.

Falls jemand mehrfarbig drucken möchte, muss er entsprechend mehrere Platten anfertigen und diese mit verschiedenen Farben abdrucken. Das ist schön, aber recht aufwendig.



Der Linolschnitt ist ein Hochdruck, weil sich die druckende Farbe oben auf dem Druckstock bzw. der Linolplatte befindet. Obwohl der Linolschnitt im Vergleich zu anderen Drucktechniken nicht so fein ist, haben seine oft etwas vereinfachten Formen mit seinen typischen Strukturen einen ganz eigenen Reiz.

b) Der Tiefdruck am Beispiel der Kaltnadelradierung

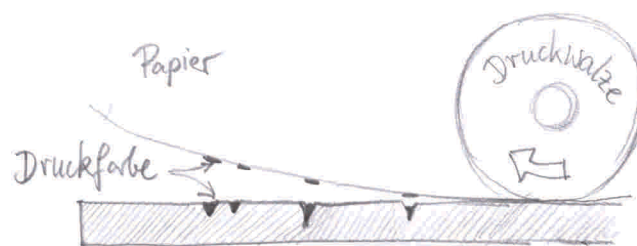
Bei der Kaltnadelradierung sind im Vergleich zum Linolschnitt dünnere Linien und feinere Strukturen möglich. Mit einer spitzen Nadel wird eine Zeichnung in eine Metallplatte (Aluminium, Zink oder Kupfer) oder aber in eine Kunststoffplatte geritzt. In diese geritzten Vertiefungen wird später die Druckfarbe gerieben. Ein angefeuchtetes Papier wird schließlich mit hohem Druck auf die Platte (Druckstock) gedrückt. Dabei bleibt die Druckfarbe aus den Vertiefungen der Platte schließlich am Papier haften. Radierungen sind meist einfarbig. Durch den Druck ergibt sich ein spiegelverkehrtes Bild auf dem Papier.



Die Kaltnadelradierung ist mittlerweile eine recht alte Technik. Sie wurde schon vom niederländischen Maler und Grafiker Rembrandt (1606 - 1669) angewandt.



Brücke (1645), Rembrandt van Rijn ©



Dadurch, dass sich hier die Druckfarbe in den Vertiefungen der Druckplatte befindet, spricht man vom Tiefdruck. Bei normale Radierungen verwendet man Säure und die Linien werden geätzt. In der Schule wenden wir deshalb ausschließlich die Kaltnadelradierung an. Sie ist einfacher und auch ungefährlicher zu verwirklichen.

c) Der Siebdruck

Beim Siebdruck handelt es sich vereinfacht gesagt um einen Schablonendruck oder auch Durchdruck. Die Drucktechnik ist schon über hundert Jahre alt und wird noch heute für Kleinserien verwendet. Die Bilder dieser Drucktechnik sind am Ende nicht spiegelverkehrt.

Durch ein sehr feines Sieb, welches auf einem Rahmen gespannt ist, wird Farbe mit einem sogenannten Raker (elastischer Gummistreifen) gedrückt und bleibt auf dem darunterliegenden Papier haften.

Möchte ich einen mehrfarbigen Druck - brauche ich entsprechend auch mehrere Siebe.

Durch spezielle Verfahren ist es möglich, Fotos auf das Sieb zu übertragen. Mit entsprechenden Farben können durch Siebdrucktechnik verschiedenste Materialien bedruckt werden.

So ist es möglich wasserfeste Edikette auf Gläser, abriebfeste Texte an die Wand (zum Beisp.: Schilder in Krankenhäusern) oder auch T-shirts und Stoffbeutel zu bedrucken. Der Vorgang des Druckens geht hier recht schnell.

